

flog zurück in sein Nest. — So ist es nicht, wie du denkst. Was geschehen ist, das ist gut, was geschehen wird, besser. Komm, hier liegt ein gerader Pfad vor uns.“

Mit diesen Worten winkte Conanchet seinem Weibe, ihm zu der Gruppe der Gefangenen zu folgen; denn das Gespräch hatte an einer Stelle stattgefunden, wo die Ruine des Turmes ihnen den Anblick derselben entzog. Als Conanchet, der seine Begleiterin einige Schritte hinter sich zurückließ, in den Kreis trat, stützte er die alles Widerstandes unfähige, fast bewußtlose Ruth mit dem Arme und führte sie etwas vorwärts, so daß sich die Blicke der beiden Frauen begegnen mußten.

„Seht,“ sagte er dann in englischer Sprache, indem sein ausdrucksvolles Auge mit sichtbarer Theilnahme bald auf der einen, bald auf der andern weilte, „seht, der gute Geist schämt sich seines Werkes nicht. Was er gethan, hat er gethan; kein Narragansett, kein Bleichgesicht kann es ändern. Diese hier,“ setzte er hinzu, Ruths Schulter leicht mit dem Finger berührend, — „diese hier ist der weiße Vogel, der über die See hergeschlagen ist, und diese,“ auf die andere hinweisend, „die junge Taube, welche er unter seinen Flügeln erwärmt hat.“

Dann kreuzte er seine Arme über die nackte Brust, als wolle er sich so mit seiner ganzen Kraft gegen den Auftritt rüsten, welcher, wie er wohl wußte, nun folgen würde, damit er allem Widerstand leiste, was ihn zu einem Ausdruck verleiten könnte, der seines Kriegernamens unwürdig wäre.

Für die Gefangenen war der Sinn des Auftrittes, dessen Zeugen sie waren, ein Geheimniß. So viel seltsame wilde Gestalten hatten sich ihren Blicken abwechselnd gezeigt und wieder entzogen, daß eine mehr oder weniger ihre Aufmerksamkeit nicht fesseln konnte; daher war auch von Ruth bis auf den Augenblick, wo sie sich von Conanchet in ihrer Muttersprache anreden hörte, dessen Zusammentreffen mit einem weiblichen Wesen unbemerkt geblieben.

Nun aber weckte die eindrucksvolle Sprache des Indianers sie ebenso plötzlich als heftig aus ihrer Traurigkeit. Lange und ernst heftete sie ihre Augen auf Narramattah, mit einem Ausdruck, der mit jedem wechselnden Gefühl wechselte; dann hielt sie die Wiedergesundene mit beiden Armen von sich, ungewiß, ob sie sie fahren lassen oder sie an ihr Herz ziehen solle.

„Wer bist du?“ fragte sie mit einer Stimme, in deren zitterndem Ton sich alle Gefühle einer Mutter aussprachen. „Sprich, geheimnißvolles, liebliches Wesen: wer bist du?“